Das Lied vom Sommersonnenschein

Autor(en): **Franck, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 34

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

frävel habe das Gemsli in Bräms Wagenschopf abgestochen, damit ich nachher nichts merke. „Aber du mußt jetzt lieber nicht mehr daran denken", fügte er tröstend hinzu. „Es ist ja nun schon vier Wochen her. Und das Gemsli hätte später doch einmal gemetzget werden müssen, wie unsere weiße Hettele, von der meine Tante nicht ein einziges Bröcklein Fleisch gegessen hat."

Ich habe meiner Mutter nichts nachtragen können. Es gab doch keinen Menschen auf der Welt, der es so gut mit mir und mit uns allen meinte, wie sie. Und mein neues Strohhütlein mit dem grünen Band hätte ich um keinen Preis mehr hergeben mögen, nicht einmal um — — ich fand den Gedanken selber niederträchtig, doch wegleugnen konnte ich ihn nicht.

Den Jäägg haßte ich von jener Zeit an womöglich noch ausgiebiger als vorher. Ich faßte es als eine gerechte Strafe für seine zahllosen Untaten auf, als er im gleichen Sommer durch die Garbenluke der Fruchtdiele fiel und tot aus der Tenne getragen werden mußte.

Das Lied vom Sommersonnenschein

Von Hans Franck

Wiegt, ihr Aehren, wiegt mich ein,
neigt euch tiefer zu mir nieder,
singt, o singt das Lied mir wieder
von dem Sommersonnenschein.

Wenn ich schlaflos lag im Bett,
hat die Mutter es gesungen;
hunderttausend Engelzungen
sangen mit ihr um die Wett.

„Sonne", sang sie, „flieg nach Haus!
Setzen sonst dich heut gefangen
hinter grauen Gitterstangen —"
Nein, dann war das Lied nicht aus!

„Sonne", sang sie, hell und hoch,
„Sommersonne —", sang sie weiter,
während auf der Traumesleiter
ich bis in den Himmel flog —

Was ich tu, was mir geschieht,
all mein Lachen, all mein Weinen
ist, so will mir manchmal scheinen,
Suchen nach dem Sonnenlied.

Wiegt ihr Aehren, wiegt mich ein.
Seht, schon falten sich die Hände.
Singt, o singt das Lied zu Ende
vom gefangnen Sonnenschein.

Der Einbrecher von Plitznau

Von Fritz Großenbacher.

Es handelte sich um einen mittleren Dreißiger. Große Statur, schmaler, moderner Schnurrbart, Hornbrille, dunkelgrauer, karrierter Rock, helle Hose, braune Halbschuhe. Trug zur Zeit keine Kopfbedeckung. Das sagten die Leute, die Nachbarn der Witwe Lofinger, welche sich ihres Schmuckes beraubt sah. Die Polizei nahm Kenntnis davon, stellte fest, daß die große Statur flüchtig war, erließ einen Steckbrief und gestattete der Presse, die Vermutung zu veröffentlichen, daß es sich beim Einbrecher von Plitznau wahrscheinlich um den längst gesuchten Hochstapler Wenzel Cipek handeln müsse. Halten wir das fest. Die andere Hauptperson dieser Geschichte ist Garagier Ruffli an der Bahnhofstraße zu Ifflingen, sechsunddreißig Kilometer von Plitznau. Weder vorbestraft, noch flüchtig. Er hatte sein Geschäft zu teuer erstanden, mußte schinden und jagen, nach Aufträgen fahnden und sich nach sicheren Ratenzahlern umsehen. Wie häufig hatte er das Buch mit den ausstehenden Forderungen vor sich und den Arbeiter, den Lohn verlangend, neben sich! In diesen Momenten konnte er sich darüber ärgern, daß es einen Spruch vom goldenen Boden des Handwerks gab. Abzahlungsgeschäfte, Betreibungsandrohungen, Materialsperre — pfui Teufel! Da konnte man unter einer Karre liegen, schwitzen, schrauben, hämmern, von Oel und Schmiere triefen, und am Ende aller Enden — — — —

„Herr Ruffli!!"

„Jawohl!"

Er kroch zwischen den Rädern hervor, blickte fragend den gut gekleideten Fremden an und wischte sich mit dem Ellenbogen den Schweiß von der Stirne.

„Sind Sie Herr Ruffli persönlich?", fragte dieser.

„Jawohl. Womit kann ich dienen?"

„Sie haben die ‚Tenex'-Vertretung und stellen dort das Olympia-Modell zur Schau. Ich interessiere mich für den Wagen."

„Das ist der Wagen der Zukunft", eiferte der Garagier und schritt mit dem Unbekannten über den Vorplatz. „Schmissig in der Form, schleudert nicht, wie die kleinen Amerikaner, bescheiden in den Steuern, kein Benzinfresser . . ."

„Ich kenne die Marke — fuhr den ‚Tenex' schon oft."

„Sollten Sie den Wagen in anderer Tönung wünschen, würde ich Ihnen auch sofort dienen können. Auf Lager habe ich leider nur diesen."

„Genügt vollständig. Marron ist meine Farbe."

Und schon saß er am Volant. Ruffli neben ihm. Gewandt ließ der Fremde den „Olympia" die Schule fahren.

„Sie können selbstverständlich auch den „Kadett" probieren", sagte Ruffli, als sie wieder bei der Tankstelle hielten und wies mit der Hand nach rechts.

„Danke. Der Wagen hier ist mein Fall. Er kostet?"

„6600.—."

„Mit Polsterüberzug?"

„Den Regenschutz, meinen Sie. Tja, so ein Wachstuchüberzug kostet normalerweise 150 Franken; wenn der Käufer aber . ."

„Ich bezahle Ihnen 6600 Franken und wünsche den Ueberzug dazu. Einverstanden?"

Ruffli kam kaum zum Antworten.

„Eins, zwei drei . . . sechstausend . . . hundert, zweihundert . . . sechshundert . . . Stimmt's? Schreiben Sie mir eine Quittung!"

„Darf ich den Herrn ins Büro bitten?"